

Warten auf Obama – Politische Impressionen im US-Advent

Ulf Gartzke

Alle vier bzw. acht Jahre ist das größte politische Stühle-Rück-und-Umzugsritual Amerikas in vollem Gange: It's transition time! George W. Bush geht, Barack H. Obama kommt. Die Administration des „lame duck president“ ist zwar derzeit damit beschäftigt, sich selbst abzuwickeln, muss nun aber nebenher auch noch mal eben die größte US-Wirtschafts- und Finanzkrise der letzten 70 Jahre bewältigen. So hatte sich der durch den Irakkrieg und zahlreiche andere kontroverse Initiativen bereits arg gebeutelte 43. Präsident der USA seinen Abgang von der Weltbühne und Übergang in die Geschichtsbücher Amerikas nun wahrlich nicht vorgestellt. Selbst vielen Konservativen erscheint George W. Bush mittlerweile als Verräter an den eigenen republikanischen Idealen von „small government“ und „lower taxes“ – Ausgabenexplosion, Rekord-Haushaltsdefizit und das expansive Staats- und Sicherheitsverständnis der Bush-Administration zeugen von einem anderen Geist. Doch wen kümmert kurz nach einem solchen historischen Wahlgang der frisch ausgebrochene ideologische Grabenkrieg zwischen christlich-wertkonservativen Traditionalisten und liberalen Reformern über die zukünftige politische Ausrichtung der „Grand Old Party“?

Mitten im Washingtoner Advent 2008 waren alle Augen auf Barack Obama gerichtet. Bezeichnenderweise ließ sich aber der President-elect – für Millionen Amerikaner derzeit ein Hoffnungsträger und Heilsbringer der besonderen Art – während dieser „transition phase“ fast nie in der Hauptstadt Amerikas blicken. Vielmehr hat sich Obama mit den engsten Beratern in seine Heimat Chicago zurückgezogen, um dort an der neuen Administration zu feilen. Das von Barack Obama sorgsam kultivierte Image des ultimativen politischen Outsiders und Reformers passt dabei ganz zu dem auf einer Welle von „Wechsel“ und „Hoffnung“ plötzlich ins mächtigste Amt der Welt katapultierten „Junior Senator from Illinois“. Und wenn der President-elect das in einem unscheinbaren Bürogebäude in der Nähe des Capitol Hill (451 6th St., NW für jene, die es genau wissen wollen) gelegene Hauptquartier seines „Obama-Biden Transition Team“ Medienberichten zufolge auch noch nie von innen gesehen hat, so liefen dennoch rund um die Uhr die Vorbereitungen für den Regierungswechsel am 20. Januar 2009.

Bereits direkt nach dem klaren Wahlsieg am 4. November 2008 über John

McCain hat Obama in einem PR-Coup die Website www.change.gov zum offiziellen Portal des „Office of the President-Elect“ gemacht. Interessierte Bürger konnten sich hier per Mausclick zunächst mit der politischen Agenda der Obama-Administration vertraut machen. Dank YouTube-Technologie ist es auch möglich, sich auf dem PC gleich die wöchentlichen Ansprachen eines sehr präsidial dreinblickenden Barack Obamas anzuschauen (Oval Office Imitat im Hintergrund inklusive). Und wer Vorschläge zur längst überfälligen Reform des sündhaft teuren und chronisch ineffizienten amerikanischen US-Gesundheitssystems hat (über 40 Millionen Amerikaner haben keine Krankenversicherung), kann sich direkt virtuell engagieren und seine Ideen zum Besten geben. Es scheint, als wolle Barack Obama das berühmte, 1863 von Abraham Lincoln in der Rede nach der Schlacht von Gettysburg geprägte Prinzip des „government of the people, by the people, for the people“ ins Internet-Zeitalter des 21. Jahrhunderts übertragen.

Zu guter Letzt präsentierte sich die www.change.gov-Website auch noch als eine Rekrutierungsplattform für die Besetzung der insgesamt 5.000 bis 6.000 bei einem Regierungswechsel zu vergebenen politischen Funktionärsstellen. Auch hier galt: Wer sich qualifiziert und berufen fühlte, durfte sich gleich online um einen Job in der Obama-Administration bewerben. Doch wer erst im Dezember 2008 mental begonnen hatte, seinen „Ich will 2009 einen interessanten Job bei Obama“-Vorsatz fürs Neue Jahr zu konkretisieren, musste sich hier auf eine ernüchternde Erfahrung gefasst machen: Persönliche Beziehungs- und Kontakt-

netzwerke sind weiterhin die wohl wichtigsten Eintrittskarten für einen politischen Administrationsposten in Washington. Hinzu kommen natürlich Fachkompetenz und die bereits unter früheren Regierungen gesammelten politischen Erfahrungen.

Wer sich realistische Hoffnungen auf einen der weltweit ca. 60 politischen US-Botschafterposten (quasi alles Länder in relativ sicheren Gefilden mit anspruchsvollem Kulturprogramm und ohne Malariagefahr) macht, sollte entweder ein persönlicher Freund des neuen Präsidenten sein oder bereits im Wahlkampf bei Fundraising Parties Hunderttausende Dollar für den siegreichen Kandidaten gesammelt haben. Zumindest ist dies der traditionelle modus operandi bei der Besetzung von rund 30% aller amerikanischen Botschafterposten weltweit. Die Vereinigung der US-Karrierediplomaten hat in diesem Zusammenhang Barack Obama bereits dazu aufgerufen, in seiner Regierung nur noch 10% aller Botschafterposten der USA mit „political appointees“ zu besetzen. Doch ob der Kandidat mit der bislang teuersten und wohl auch besten Wahlkampfmaschine in der Geschichte Amerikas (rund 680 Millionen Dollar an Wahlkampfspenden) zu einem solch revolutionären Schritt fähig ist, bleibt dahingestellt.

Es ist übrigens genau dieser gewaltige Wechsel von insgesamt 5.000 bis 6.000 politischen Beamten, der die amerikanische „transition phase“ so langwierig und kompliziert macht. Welche andere westliche Demokratie benötigt schließlich 78 Tage, um das Zepter von einem Staats- und Regierungschef zum nächsten zu reichen? Doch selbst die-

ses eigentlich recht lange Zeitfenster reicht dafür nicht aus. Es wird wohl bis zum Sommer 2009 dauern, bis auch die letzten politischen Posten in der Obama-Administration offiziell besetzt sein werden. Die Kandidaten müssen schließlich umfangreiche FBI-Sicherheitsüberprüfungen über sich ergehen lassen – spätestens hier könnte es sich rächen, wenn man vor Jahren daheim eine illegale Putzfrau beschäftigt hat. Wer übrigens zu den rund 600 ranghöchsten Mitgliedern der Administration zählt (Minister, Staatssekretäre, Botschafter etc.), muss darüber hinaus auch noch vom Senat bestätigt werden. Da jedoch die Demokraten im Oberhaus des amerikanischen Kongresses über eine breite Mehrheit verfügen, ist es für Obama relativ einfach, die eigenen Wunschkandidaten auf dem Capitol Hill absegnen zu lassen.

Was die Top-Personen im zukünftigen außen- und sicherheitspolitischen Team des President-elect anlangt, so fand Barack Obama mit seiner Entscheidung für Hillary Clinton als US-Außenministerin, General Jim Jones als Nationalem Sicherheitsberater sowie Bob Gates als Verteidigungsminister (zumindest für ein Jahr) ohnehin bereits über die Parteigrenzen hinweg viel Lob und Anerkennung. Alle drei Personen gelten schließlich als erfahrene, moderate Kräfte, welche der US-Außenpolitik in einer schwierigen Zeit (Kriege in Afghanistan und Irak, wachsende Spannungen mit Russland etc.) die notwendige Stabilität und Kontinuität verleihen können. Bei den links-pazifistischen Aktivisten an der Basis der Demokratischen Partei (Michael Moore, Cindy Sheehan, Code Pink & Konsorten) hingegen sind Obamas pragmatische Personalentscheidungen

natürlich bereits als Hochverrat an den eigenen Prinzipien gewertet worden.

Hillary Clinton hat schließlich 2002 für den Irakkrieg gestimmt, Jim Jones hätte den exakt gleichen Job auch von einem President-elect John McCain angeboten bekommen können und Bob Gates wurde für den Pentagon-Posten ursprünglich von keinem anderen als George W. Bush höchstpersönlich rekrutiert. Was war plötzlich aus Obamas frühem Wahlkampfversprechen „Ich ziehe innerhalb von 16 Monaten nach Amtsantritt alle US-Truppen aus dem Irak zurück“ geworden? All jene, die nach acht Jahren Bush-Administration auf einen dramatischen Linksruck in der amerikanischen Außen- und Sicherheitspolitik gehofft hatten, sind jetzt auf jeden Fall maßlos enttäuscht und machen ihrem Ärger vor allem über Internetblogs virtuell Luft. Es ist in diesem Zusammenhang eigentlich erstaunlich, dass die www.change.gov Website noch nicht von ultra-linken Computerhackern lahm gelegt wurde.

Zum jetzigen Zeitpunkt – dieser Artikel wurde bereits Anfang Dezember erstellt – ist es noch zu früh, die zukünftige Obama-Administration einer detaillierteren personellen und inhaltlichen Analyse zu unterziehen. Dafür sind erst zu wenige Puzzle-Teile bekannt. Personalentscheidungen auf der ersten, zweiten, dritten und vierten Hierarchieebene werden wichtigen Einfluss auf Inhalt und Implementierung der politischen Agenda der neuen Obama-Administration haben. Grundsätzlich gilt: Bislang hat Barack Obama gezeigt, dass er an den Aufbau seines neuen Regierungsteams mit der gleichen Dynamik, Disziplin und Professionalität herangeht, die ihm auch am 4. November

2008 zu einem historischen Sieg verholfen haben. Während beispielsweise Bill Clinton 1992 die wohl am schlechtesten organisierte „transition“ der jüngeren Vergangenheit hinlegte und keine einzige Ministernominierung vor dem Monat Dezember verkündete, schien Barack Obama bereits am Tag nach seiner Wahl ziemlich genau zu wissen, wen bzw. was er will. Selbst langjährige Beobachter der Politikszene in Washington sind daher von der Obama-Transition tief beeindruckt.

Während sich die meisten ausländischen Beobachter naturgemäß zuerst für die künftige außen- und sicherheitspolitische Orientierung einer neuen Administration interessieren, könnte Barack Obamas wichtigstes historisches Vermächtnis am Ende seiner vier- oder gar achtjährigen Amtszeit im Weißen Haus vor allem in einer tief greifenden Transformation des amerikanischen Wirtschafts- und Sozialsystems bestehen. Die Angst vor dem Fall ins wirtschaftliche Nichts lässt bei immer mehr Amerikanern den Ruf nach dem starken und schützenden Staat laut werden.

Der bekannte konservative Kolumnist Charles Krauthammer fasste die Situation Amerikas am 12. Dezember 2008

in der „Washington Post“ wie folgt zusammen: „Obama meinte es ziemlich ernst, als er sagte, er würde die Welt verändern. Und jetzt hat er eine nationale Krise, ein persönliches Mandat, einen gefügigen Kongress, eine verzweifelte Öffentlichkeit sowie den größten Topf Geld in der Geschichte unserer Galaxie zu seiner Disposition.“ Krauthammer bezog sich dabei u.a. auf jüngste Medienberichte, denen zufolge Obama ein gigantisches, knapp 1.000 Milliarden Dollar schweres Konjunkturpaket zur Stabilisierung der amerikanischen Wirtschaft plant, einen großen Teil davon in Form von Infrastrukturinvestitionen. „Die Bühne ist bereit für einen jungen, ehrgeizigen, überaus selbstsicheren Präsidenten – der sich bereits als eine welthistorische Figur betrachtet, bevor er überhaupt vereidigt ist, um eine Restrukturierung der amerikanischen Volkswirtschaft zu beginnen und die Beziehungen zwischen Regierung und Volk auf eine neue Grundlage zu stellen.“ Krauthammer gibt seinen Lesern zum Schluss noch einen Ratschlag mit auf den Weg: „Lassen Sie sich nicht davon täuschen, dass Bob Gates im Amt bleibt. Obama wurde nicht gewählt, um die Lage in Afghanistan zu regeln. Er will Amerika transformieren. Und er hat das Geld, das Mandat und den Schneid, es zu versuchen.“